

Kolumne : "Die Hoffnung stirbt zuletzt"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lotta Suter

«Die Hoffnung stirbt zuletzt»

Es geht auf das Jahresende zu, und ich habe mir in den Kopf gesetzt, über Hoffnung zu schreiben. Doch fällt mir nichts ein. Das ist mir seit langem nicht mehr passiert. Natürlich könnte ich, die Narrenfreiheit der Kolumnistin nutzend, einfach über etwas anderes berichten. Über den *Weihnachtskommerz* zum Beispiel, der in den USA noch etwas bizarrere Pflänzchen treibt als anderswo: Etliche Warenhäuser bieten hierzulande für die Festtage 2005 erstmals künstliche Weihnachtsbäume an, die man nicht aufstellt, sondern verkehrt herum von der Decke hängt, Spitze und Stern nach unten. Sie sind ein Verkaufssrenner; Kunden und Kundinnen rühmen, so sehe man die Ornamente besser und ausserdem habe es unter der invertierten Tanne viel mehr Platz für die Geschenke. Solcher Zynismus ist leicht zu finden – und oft ist es bloss Gedankenlosigkeit – aber ich möchte bei der Hoffnung bleiben.

Vor zwei Jahren habe ich in meinem Buch *«Einzig und allein»* zu erklären versucht, wie und wieso die USA ständig *im Ausnahmezustand* sind: eine Nation, die sich als auserwählt und bedroht zugleich definiert; ein Land, das von Krise zu Krise und von Krieg zu Krieg eilt; eine Supermacht, die trotz ihrer Grösse und Dominanz nie aus dem *Survival Mode*, dem Kampf ums nackte

Überleben, herausfindet und sich so kaum dem Courant normal der Politik und der Republik zuwenden kann, der Pflege und Weiterentwicklung der eigenen Demokratie zum Beispiel. Seither wurden die Irreführungen und Intrigen, mit denen Parlament und Bevölkerung der USA in diesen Krieg gelockt wurden, offen gelegt. Die Bilder von *Abu Ghraib* kamen ans Licht und nun auch der Einsatz von Phosphorbomben in Falluja. Der folterfreundliche *John Roberts* wurde zum Obersten Richter der USA berufen. Der *Hurrikan Katrina* fegte die Klassen- und Rassengräben kahl. Die Reichen wurden noch reicher und die Armen noch ärmer, und der Präsident der USA höchstpersönlich stellte *wissenschaftliche Theorie* (Evolution) und *religiöse Mythen* (biblische Schöpfungsgeschichte) auf die gleiche Stufe, so dass man sich fragen muss, ob sich die Sonne künftig wieder um die Erde dreht und die Zeit der Aufklärung bereits vorbei ist.

Anzeichen für die Verschärfung oder Zuspitzung des beschriebenen Ausnahmezustandes gibt es viele. Auch die *sinkende Popularität von George Bush* und den Republikanern und die seit kurzem deutlichere Opposition der Demokraten gehören dazu. Noch aber fehlt eine alternative Vision, eine gesellschaftliche Hoffnung wie es der New Deal von *Franklin Roosevelt* in den dreissiger oder die Bürgerrechtsbewegung um *Martin Luther King* in den Sechzigerjahren waren.

Mittlerweile gefährdet der heroisierte «Überlebenskampf» der US-Regierung, die sich auf Krieg und Kontrolle konzentriert und von jeglicher sozialen Verantwortung verabschiedet, das alltägliche Überleben vieler Bürgerinnen und Bürger. Ich habe sogenannte Billigreisen in die sogenannte Dritte Welt immer gemieden, mich geschämt ob der Ausbeutung, vielleicht auch gefürchtet vor der direkten Konfrontation mit Elend, Armut, Hoffnungslosigkeit. Jetzt habe ich die *Dritte Welt* gleich *vor der*

Tür. Wenn ich im Supermarkt einkaufe, hat die KassiererIn einen Sauerstoffschlauch in der Nase oder arthritisch verkrümmte Hände und muss aus finanzieller Not trotzdem weiter arbeiten, oft bis ins hohe Alter. Der Schulhausabwart hat kaputte und fehlende Zähne, ebenso die Frau am Gemüsestand oder der Garagist; sie alle haben keine Krankenversicherung. Mein Zahnarzt arbeitet zweimal im Monat freiwillig in einer Klinik, die dentale Notfälle gratis behandelt. *Barfuss-Medizin* im reichen Amerika.

Die «Spitex»-Frauen, die uns vor kurzem bei der Pflege meiner Schwiegermutter unterstützten, brachten diese Widersprüche und Probleme noch näher, bis ins Haus: Sie kamen entweder übermüdet bei uns an und verschliefen die Nachtwache, weil es ihr Zweit- oder Drittjob war; oder sie waren in Eile und ungeduldig, weil zu Hause ihre Kinder unbeaufsichtigt warteten. Am zuverlässigsten war eine Gruppe von frisch immigrierten *Nigerianerinnen*, ehemalige Englischlehrerinnen oder Geschäftsfrauen im Exil, die sich nun mangels Alternative als unqualifizierte Hilfskräfte anbieten mussten. Mir war nicht wohl dabei. Alle diese Frauen tragen mit ihrer Pflegearbeit zu einer Lebensqualität bei, die sie sich selbst nie leisten könnten. Beziehungen, die zugleich so intim und so ungleich sind, sind *Kennzeichen einer (neo-)feudalen Gesellschaft*. Es ist, als lebte man in einer neuartigen Kolonie, mit protzigen Sportsvehikeln anstelle von Tropenhütten, aber mit ebenso klaren Machtverhältnissen, die nicht einfach individuell, mit ein wenig gutem Willen, durchbrochen werden können.

Immerhin werden die Entwicklungen der amerikanischen Innen- wie der Aussenpolitik nach einem mehrjährigen patriotischen Stupor, ausgelöst durch die Angriffe vom 11. September 2001, allmählich wieder in einer breiteren Öffentlichkeit diskutiert. Entsprechende *Sachbücher* füllen die Regale und werden auch gekauft. Dokumentarische Filme wie

Robert Greenwalds «Wal-Mart: The High Cost of Low Price» (Die hohen Kosten der niedrigen Preise) kommen zwar nicht in die grossen Kinos, aber sie werden in Samisdat-Manier von Haus zu Haus, Dorf zu Dorf, Stadt zu Stadt weitergereicht. «Hoffnung kam noch nie von oben; sie wächst stets von unten herauf», bilanziert der über neunzigjährige Journalist und politische Aktivist *Studs Terkel* in seinem Buch *«Die Hoffnung stirbt zuletzt»*. Vielleicht muss das genügen für den Moment: Die keimende Hoffnung an der Basis, die noch nicht ins Visier der Massenmedien und grossen Politik geraten ist. Vielleicht hilft es, in dieser fragilen Phase der *Kommunikation abseits der Corporate Media* mehr Beachtung zu schenken. Wie oft schon haben Informationsgrossunternehmen Akteure ohne Rang und Klang übersehen und daher gesellschaftliche Entwicklungen – aktuell etwa in Frankreich – verpasst.

Von den vielen Randgeschichten, die ich in letzter Zeit gelesen habe, ist mir eine besonders geblieben. Vielleicht weil es eine Weihnachtsgeschichte sein könnte. In *«Never a City so Real»* porträtiert der Journalist *Alex Kotlowitz* seine Heimatstadt Chicago. Er begegnet dem afroamerikanischen Kunstmaler *Milton Reed*, der seine Kunden in den «Projects», den Sozialwohnungen der Stadt, findet. Reed malt ihnen goldschwarze Tiger und – zu seinem Leidwesen, aber auf ausdrücklichen Wunsch – hellhäutige Jesusfiguren auf die bröckelnden Wohnzimmerwände. Eines Tages verlangt eine junge Frau von ihm einen wolkenlosen Himmel über Wasser und Bäumen. Sie will, dass das Sonnenlicht vom Wasser her aufsteigt. «Ich verstehe», sagt Reed, «Du willst dich wohlfühlen.» Er malt ihr die Traum-Landschaft und danach noch viele andere. Manchmal lassen sich die Leute vor seinen Murales sogar fotografieren. Sie sind eine Sehenswürdigkeit geworden, lichter und farbiger als die blanke Gegenwart. ●

Erwähnte Bücher:

Lotta Suter, Einzig und allein. Die USA im Ausnahmezustand, Rotpunktverlag, Zürich 2003.

Studs Terkel, Hope Dies Last. New Press, New York, November 2003 (deutsch: *Die Hoffnung stirbt zuletzt*, Kunstmann Verlag, München 2004).

Alex Kotlowitz, Never a City So Real, Crown Journeys, New York 2004 (von Alex Kotlowitz auf Deutsch erschienen sind: *Kinder gibt es hier nicht mehr*; und: *Gewalt in den Städten*; beide bei Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1993 bzw. 1995).